



Katastrophen bewältigen. Risiken mindern. Resilienz stärken.

Beitrag der strukturbildenden Übergangshilfe zum Katastrophenrisikomanagement

Die strukturbildende Übergangshilfe stärkt die Resilienz von Menschen und lokalen Strukturen gegenüber den Auswirkungen von Krisen und Katastrophen durch einen multisektoralen Ansatz. Dieser verknüpft die vier Handlungsfelder Ernährungssicherung, Wiederaufbau von Basisinfrastruktur und -dienstleistungen, Katastrophenrisikomanagement sowie friedliches und inklusives Zusammenleben.



Dieses Themenblatt soll in Ergänzung zur [BMZ Strategie der strukturbildenden Übergangshilfe](#) die Umsetzungspartner des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bei der Planung und Durchführung von Vorhaben aus dem Titel Krisenbewältigung, Wiederaufbau, Infrastruktur (KWI) im **Handlungsfeld Katastrophenrisikomanagement** unterstützen und die interessierte Fachöffentlichkeit informieren.

Warum ist Katastrophenrisikomanagement wichtig?

Eine **Katastrophe** entsteht, wenn eine Gefahr wie beispielsweise ein Erdbeben, eine hochansteckende Krankheit oder eine Überflutung auf eine Gesellschaft trifft, die gegenüber dieser Gefahr vulnerabel ist und die Katastrophe nicht aus eigener Kraft bewältigen kann. Solche Katastrophen stören die Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft, da sie hohe menschliche, ökonomische und ökologische Verluste verursachen.

Unter **Risiko** wird die **Eintrittswahrscheinlichkeit von Krisen und deren negativen Auswirkungen** verstanden. Laut dem **Sendai-Rahmenwerk für Katastrophenvorsorge 2015 – 2030** der Vereinten Nationen können Risiken klimatischer, geologischer, biologischer, technologischer sowie gesellschaftlicher Natur sein.

Insbesondere in fragilen Ländern haben Menschen nur geringe Kapazitäten, sich ausreichend vor Katastrophen zu schützen. Zudem sind sie oftmals **mehreren Risiken gleichzeitig** ausgesetzt, die sich gegenseitig bedingen und verstärken können. Der Klimawandel löst beispielsweise mancherorts vermehrt Dürren aus, die Erträge aus Land- und Viehwirtschaft mindern und so zu Konflikten um knappe Ressourcen wie Wasser oder Weideflächen führen.

Die katastrophalen Auswirkungen von Dürren, Überschwemmungen oder Stürmen haben in den vergangenen Jahrzehnten **stark zugenommen** und führen zu immer höheren Opferzahlen und Schäden. Klimawandel, Umweltzerstörung und Bevölkerungswachstum sind dabei treibende Faktoren. Auch Katastrophen durch Erdbeben, Industrieunfälle oder Pandemien wie COVID-19 gefährden Existenzen und können Entwicklungsfortschritte in kurzer Zeit zunichtemachen.

Wie stärkt die strukturbildende Übergangshilfe das Katastrophenrisikomanagement?

Mit dem Katastrophenrisikomanagement trägt die strukturbildende Übergangshilfe zur Bewältigung von Krisen bei. Das Katastrophenrisikomanagement verringert bestehende Risiken und deren potentielle Auswirkungen und wirkt zugrundeliegenden Ursachen und Treibern entgegen. Zudem sollen durch **Prävention** neue Risiken vermieden werden. Katastrophenrisikomanagement stärkt die Resilienz von Individuen, Haushalten und Gemeinden und senkt deren Exposition und Vulnerabilität.

Vorhaben und Maßnahmen des Katastrophenrisikomanagements basieren auf umfassenden **Risiko- und Resilienzanalysen**. Darüber hinaus werden Gender- und ggf. Friedens- und Konfliktanalysen bei der Erarbeitung von Maßnahmen berücksichtigt. Je nachdem, ob Katastrophenrisikomanagement Haupt- oder Nebenziel ist, erhält ein Vorhaben eine KRM-2 oder KRM-1-Kennung.

Die enge Einbindung lokaler Verwaltungen und der Zivilgesellschaft fördert partizipative und dezentrale Arbeitsweisen. Auch **lokale Gemeinschaften** spielen eine Schlüsselrolle für erfolgreiches Risikomanagement. Die Bevölkerung vor Ort ist unmittelbar von Katastrophen betroffen und muss schnell reagieren können. Aus diesem Grund sind die Einrichtung und die Stärkung von Gruppen, die Strategien und Aktivitäten zur Risikominderung planen und umsetzen, wichtige strukturbildende Maßnahmen.

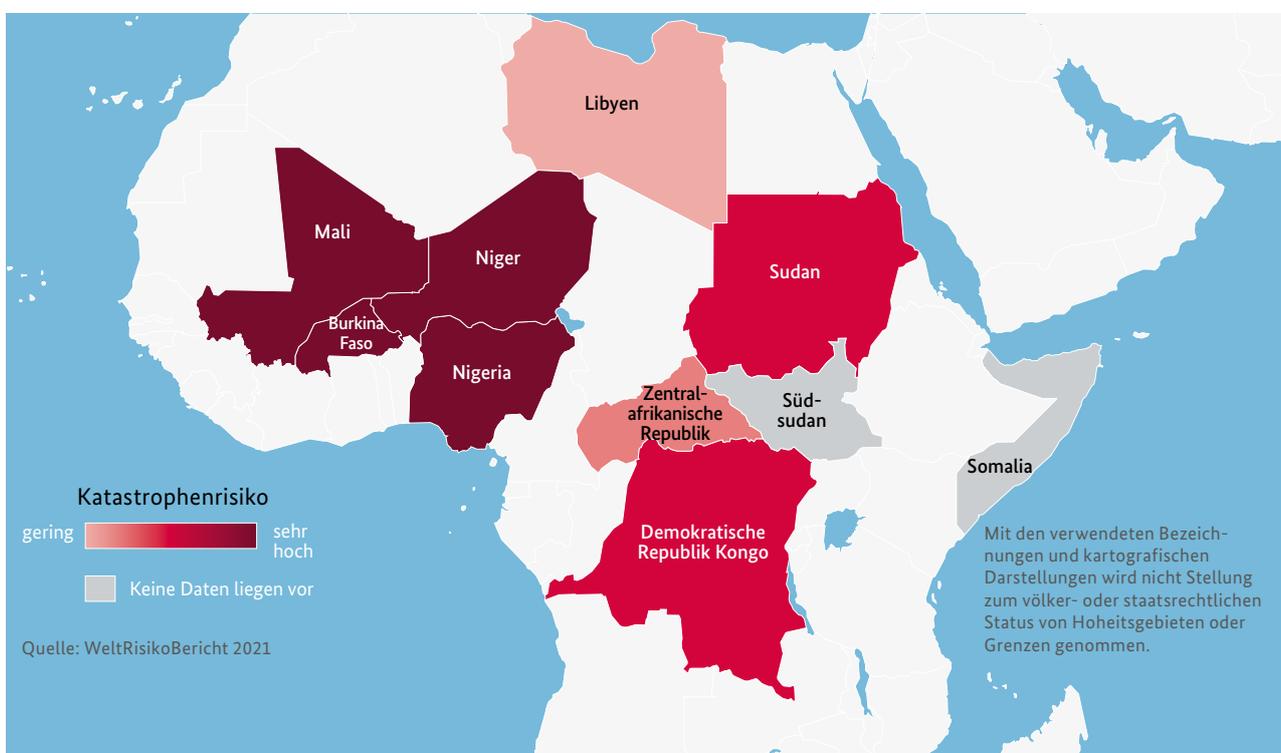
Nach Möglichkeit sollten diese Gruppen Vertreter*innen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, lokaler Behörden und dem Privatsektor einschließen, um die vielfältigen Interessen in einer Gesellschaft zu berücksichtigen. Dabei sollen ausdrücklich diejenigen einbezogen werden, die durch physische Einschränkungen wie Behinderungen oder auf Grund von Diskriminierung besonders durch Katastrophen gefährdet sind.

Im Rahmen der strukturbildenden Übergangshilfe stärken Vorhaben des Katastrophenrisikomanagements die Resilienz und fördern die Prävention. Im Sinne des **Humanitarian-Development-Peace Nexus (HDP-Nexus)** knüpfen sie so an Maßnahmen der humanitären Hilfe an bzw. komplementieren sie. Gleichzeitig ermöglichen sie, dass lokale Strukturen oder nachfolgende Vorhaben das Katastrophenrisikomanagement weiterführen können. Eine konfliktsensible und partizipative Projektplanung und -durchführung trägt ferner dazu bei, das friedliche und inklusive Zusammenleben zu fördern.

Was fördert die strukturbildende Übergangshilfe im Katastrophenrisikomanagement?

Dem Katastrophenrisikomanagement stehen eine Reihe erprobter **Instrumente für physische und nicht-physische Maßnahmen** zur Verfügung, die miteinander kombiniert werden können. Dabei sollen nach Möglichkeit alle **drei Resilienz-Kapazitäten** gestärkt werden.

Katastrophenrisiko in afrikanischen Ländern der strukturbildenden Übergangshilfe



Katastrophenmanagement-Zyklus Instrumente und Ansätze



Stabilisierungskapazitäten

Nach einer Katastrophe stärkt die strukturbildende Übergangshilfe die **Stabilisierungskapazitäten** der betroffenen Gemeinschaft. Dies beinhaltet die Absicherung und den katastrophenpräventiven Wiederaufbau von

Basisinfrastruktur. Im Sinne des Prinzips „Build back better“ sind Nahrungsmittel-, Wasser- und Stromversorgung, medizinische Grundversorgung, Bildungsstätten sowie Verkehrswege so besser vor weiteren Schocks geschützt. Daneben ermöglichen soziale Sicherungssysteme u. a. durch Bargeldtransfers die Existenzsicherung der betroffenen Menschen. Insbesondere anpassungsfähige soziale Sicherungssysteme, die aktiv auf Risiken reagieren können, haben sich in der **Krisenbewältigung als effektiv erwiesen**. Bei Eintritt einer Katastrophe können soziale Sicherungssysteme angepasst werden, indem beispielsweise der Begünstigtenkreis erweitert wird oder die Höhe und Art des

Transfers geändert wird. Als weitere stabilisierende Maßnahme können gemeinschaftliche Risikofonds eingerichtet werden, die an lokale Gegebenheiten angepasst sind. Durch diese Übertragung von Risiken (Risikotransfer) können die Betroffenen im Falle einer Katastrophe rasch finanzielle Einbußen und Schäden abfedern und ihre Lebensgrundlage absichern.

Anpassungskapazitäten

Da aber Katastrophen – nicht zuletzt aufgrund des Klimawandels – immer häufiger auftreten und in ihrer Intensität zunehmen, ist es wichtig, die **Anpassungskapazitäten** der lokalen Bevölkerung zu stärken.

Gemeinsam mit lokalen Gemeinschaften und Verwaltungen werden hierzu Strategien und Notfallpläne erarbeitet, lokale Frühwarnsysteme eingerichtet und Notfallsimulationen und Schulungen durchgeführt. Beispielsweise hat sich die Einrichtung von Frühwarnsystemen in vielen lokalen Kontexten als sehr wirksam erwiesen, um **Hochwasserrisiken** zu minimieren und **Schäden zu mindern**.

Transformationskapazitäten

Maßnahmen des Katastrophenrisikomanagements setzen an den Ursachen von Vulnerabilität an. Über die Integration in Vorhaben zu ländlicher Entwicklung, Dezentralisierung, Grundbildung, Wirtschaftsförderung oder zur

Anpassung an den Klimawandel tragen sie zu längerfristigen **Transformationskapazitäten** bei. So hat sich beispielsweise die Bereitstellung von verbessertem Saatgut als äußerst kosteneffektive Maßnahme mit **großem Potenzial zur Stärkung der Resilienz vulnerabler Bevölkerungsgruppen in ländlichen Regionen** bewährt. Ein weiteres Beispiel sind ökosystembasierte Ansätze wie



Startkapital nach der Flut in Bangladesch: Fischer*innen können ihre Netze wieder auswerfen.

Wiederaufforstungsmaßnahmen. Sie tragen zum Flut- und Erosionsschutz bei, indem sie beispielsweise in Küstengebieten mithilfe von Mangrovenwäldern natürliche Pufferzonen zum Schutz vor den Auswirkungen von Wirbelstürmen schaffen. Außerdem bieten sie [alternative Erwerbsmöglichkeiten wie nachhaltige Forstwirtschaft](#), Aquakulturen und Fischerei. Damit wird auch die Ernährungssicherung diversifiziert.

Folgende Beispiele zeigen die große Bandbreite des Katastrophenrisikomanagements der strukturbildenden Übergangshilfe:

Das BMZ fördert mit dem **United Nations Office for Disaster Risk Reduction (UNDRR)** multilaterale Partnerschaften, die den Dialog zu Katastrophenrisikomanagement in entwicklungspolitischen Foren vorantreiben. Auch innerhalb der Weltbank werden über die **Global Facility for Disaster Reduction and Recovery (GFDRR)** Investitionen weltweit katastrophensicher und klimaresilient umgesetzt. Beispielsweise wird die systematische Zusammenarbeit von Akteuren zu Katastrophenrisikomanagement und Konfliktprävention in Ländern, die von wiederkehrenden Katastrophen und langanhaltenden Krisen in Verbindung mit Fragilität, Konflikt und Gewalt betroffen sind, vom sogenannten **DRM-FCV (Disaster Risk Management-Fragility, Conflict and Violence) Nexus Programm** unterstützt.

Somaliland ist besonders anfällig für Extremwetterereignisse wie Dürren oder Überflutungen und in Folge auftretenden Mangel an natürlichen Ressourcen wie Wasser, Acker- und Weideland sowie gesundheitlichen Gefährdungen durch schlechte Wasserqualität. Vor diesem Hintergrund kommt es häufiger zu gewaltsam ausgetragenen Konflikten um knapper werdende Ressourcen. Darum stärkt die Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Somaliland die Resilienz der ländlichen Bevölkerung gegenüber Katastrophen, Nahrungsmittelunsicherheit und gesundheitlichen Gefahren. Dazu werden in vielen Dörfern Katastrophenschutz-Komitees etabliert und umfangreiche Erosionsschutzmaßnahmen mit der Bevölkerung umgesetzt, um wertvolles Ackerland zu erhalten.

Um die Auswirkungen der **COVID-19 Pandemie** abzumildern, fördert das BMZ die **Stärkung des Gesundheitssektors** mit der strukturbildenden Übergangshilfe. So baut beispielsweise die Entwicklungsbank KfW im **Irak** zusammen mit dem Wiederaufbaufonds fünf weitere notwendige Krankenhäuser. So können kurzfristig bis zu 9.000 an COVID-19 erkrankte Patient*innen behandelt werden. Langfristig können bis zu 7.000 Patient*innen in dem Krankenhaus versorgt werden. Direkt nach Ausbruch der Pandemie schulte Save the Children Jugendliche in **Somalia** u.a. in der Herstellung von Hygieneartikeln und führte Aufklärungskampagnen zum Infektionsschutz durch.

Referenzen

Angelsen, A. et al. (2014): Environmental Income and Rural Livelihoods: A Global-Comparative Analysis. <https://bit.ly/3w1BrYJ>

Bündnis Entwicklung Hilft (2021): WeltRisiko-Bericht 2021. <https://www.misereor.de/fileadmin/publikationen/WeltRisikoBericht-2021.pdf>

Lunduka, R. et al. (2017): Impact of adoption of drought-tolerant maize varieties on total maize production in south Eastern Zimbabwe. <https://doi.org/10.1080/17565529.2017.1372269>

Shreve, M., Kelman, I. (2014): Does mitigation save? Reviewing cost-benefit analyses of disaster risk reduction. <https://doi.org/10.1016/j.ijdr.2014.08.004>

World Bank (2012): A Cost Effective Solution to Reduce Disaster Losses in Developing Countries: Hydro-Meteorological Services, Early Warning, and Evacuation. <http://hdl.handle.net/10986/9359>

World Bank (2020): Adaptive Social Protection. <https://openknowledge.worldbank.org/handle/10986/33785>

Herausgeber

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
Referat 502 „Krisenbewältigung; Übergangshilfe; Wiederaufbau; Infrastruktur im Krisenkontext“

Postanschrift der BMZ Dienstsitze

BMZ Berlin
Stresemannstraße 94
10963 Berlin
T +49 (0)30 18 535-0

Stand

05/2022

Kontakt

RL502@bmz.bund.de
www.bmz.de

BMZ Bonn
Dahlmannstraße 4
53113 Bonn
T +49 (0)228 99 535-0

Foto:

S. 3 © NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Noor Ahmed Gelal

Layout:

www.schumacher-design.de, Darmstadt